



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Liebhaberphotographie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aber wir suchen keinen Streit. Und da möchte ich Ihnen denn einen friedlicheren Vorschlag machen. Sie halten etliche lebende Deutsche hoch, unter andern Herrn Professor Hildebrand, den Sie persönlich in Leipzig gehört haben. Vieles von dem, was Sie wissen, verdanken Sie diesem verehrungswürdigen Manne. Versuchen Sie es noch einmal. Kommen Sie wieder, besuchen Sie nochmals Leipzig und auch andre Universitäten, welche Sie wollen. Dann wird Ihnen mit der Zeit für viele Dinge ein besseres Verständnis aufgehen, und vieles werden Sie ganz anders beurteilen lernen. Und wenn Sie dann, nach etwa zehn Jahren, uns wieder mit einem Buche über deutsche Litteratur beschenken wollen, worin Sie getrost, aber ohne Haß und nationale Voreingenommenheit, tadeln dürfen, werden Sie uns vielleicht eine Freude bereiten.

Aber wozu sage ich das Ihnen? Als ob Sie nicht viel besser wüßten, worauf es ankommt:

Se taire — et piocher ferme et dur,
Ce qu'on ne sait, que l'on apprenne
Modestement. C'est le plus sûr.
Réfléchissez, mon capitaine.



Die Liebhaberphotographie.



n Amerika ist die Liebhaberphotographie bis zu einer Vollkommenheit gediehen, daß bereits Notschreie dagegen zu ertönen anfangen. Die Möglichkeit, überallhin seinen Apparat mitzunehmen und mit Blitzesschnelle ein Bild auf die Platte zu bringen, wird als Gefahr für die persönliche Freiheit amerikanischer Bürger angesehen. „Es kann jetzt niemand mehr nach einem Hunde treten oder einer Dame über einen dornigen Heckenzaun helfen oder einem blinden Bettler einen Stein in den Hut werfen, ohne Gefahr zu laufen, daß dieser Augenblick für ewige Zeiten festgenagelt wird. Du ergreiffst die Hand der Dame, um sie zu stützen, wie sie ausgleitet. Da geht es »Schnapp!« hinter deinem Rücken, und ehe du dich umdrehen kannst, ist dein Bild gemacht. Wie du dich bückst, um nach einem Stein zu greifen, hat er dich wieder und läuft dann weg mit seiner storchbeinigen Maschine und seiner verleumderischen Platte unterm Arm. Die Platten lügen, das ist noch das Schlimmste von allem. In dem betreffenden Falle hältst du die Hand der Dame vielleicht zehn Sekunden lang; weniger läßt die Höflichkeit nicht zu. Auf der ruchlosen Trockenplatte jedoch, die den flüchtigen Ausdruck des Augenblickes auffängt, siehst du aus, als ob du den ganzen

Vormittag über so gestanden hättest und es dir angenehm wäre und du wünschtest, der Tag möchte kein Ende nehmen. Es giebt nur ein Mittel gegen den Liebhaberphotographen. Schicke ihm einen Backstein durch seine Camera, so oft du meinst, unversehens von ihm aufgenommen worden zu sein. Und wenn du im Zweifel bist, so laß die Entscheidung dem Backsteine zu Gute kommen, nicht der Camera. Die Rechte auf Privateigentum, persönliche Freiheit und öffentliche Sicherheit — alles durch Geburt ererbte Rechte der Bürger Amerikas — sind entschieden unvereinbar mit der erlaubten Ausübung des Momentverfahrens. Wenn das Momentverfahren nicht gänzlich unterdrückt werden kann, so erfordert das öffentliche Wohl zum mindesten, daß diejenigen, welche das Verfahren ausüben wollen, Erlaubnisscheine erwerben und mit Nummern versehene Hüte und Ruhglocken tragen.“ Das ist aber wohl nicht alles ernst gemeint; jedenfalls sind wir noch weit von solchen Übergriffen entfernt. Darum mag es gestattet sein, für die Liebhaberphotographie hier ein gutes Wort einzulegen.

Der Liebhaberphotograph braucht gegen den Berufsphotographen nicht zurückzutreten. Im Gegenteil, er ist dem Berufsphotographen gegenüber, der ums tägliche Brot arbeiten muß, im Vorteil; er hat eine freiere Bewegung und einen weitem Blick. Auch hat die Liebhaberphotographie an den Fortschritten der Photographie wichtigen Anteil. Ein Liebhaber, ein Arzt war es, dem man die Erfindung des jetzt allgemein eingeführten Trockenplattenverfahrens verdankt, und Liebhaber sind es, welche die Augenblicks- und Reisephotographie pflegen, die künstlerische Seite der Sache ausbilden und sich in Bezug auf die Technik Verdienste erworben haben. Die bildende Kunst fordert den ganzen Menschen, das ganze Leben, wer aus Liebhaberei malt, wird schwerlich die Stufe der Vollendung erreichen; die Photographie ist eine Kunstfertigkeit, die erlernbar ist, die auch der Liebhaber bis zur Vollkommenheit ihrer Art ausbilden kann. Aber freilich — das Beste, das künstlerische Auge, Geschmack, Auffassung, lassen sich weder lehren noch lernen, sie müssen auch hier durch die natürliche Anlage gegeben sein.

Es giebt eine Anzahl von Photographen (auch der Verfasser dieser Zeilen gehört zu ihnen), welche die Photographie nicht gerade aus Liebhaberei, auch nicht von Berufs wegen, sondern als Hilfsmittel ihrer Studien betreiben. Und es giebt viele Fächer, in denen sie mit großem Vorteile zur Anwendung gebracht werden kann. Der Archäolog, der Urkundenforscher, der Geograph, der Baumeister, der Techniker, diese alle haben es mit Schriften oder Zeichnungen zu thun, welche sie entweder vervielfältigen oder in treuer Wiedergabe festhalten möchten. Auch der Künstler braucht nicht zu fürchten, von seiner künstlerischen Höhe herabzusteigen, wenn er die Handlangerdienste der Photographie annimmt. Die Photographie ist zwar im Großen klein — Fernsichten und viel umfassende Bilder gelingen ihr schlecht —, aber im Kleinen ist sie groß. Eine Klette, einen Winkel voll Unkraut, ein Geschiebe von Steinen, eine eigentümliche Tracht, eine zufällige Gruppierung, eine Lichtwirkung, eine Aktstudie giebt sie meisterhaft

wieder und erspart dabei dem Künstler viele kostbare Zeit. In den Naturwissenschaften ist sie überall da, wo es sich um urkundlich genaues Festhalten von Formen handelt, ganz allgemein angewandt, und sie bewährt sich in gleicher Weise, ob sie nun Infusorien oder Gebirgsformationen abbilden soll.

Zu diesen, die man Fachphotographen nennen könnte, kommen nun die eigentlichen Liebhaber, Leute des verschiedensten Berufes, der verschiedensten Lebensstellung. Wir wollen diese Liebhaberei nicht als einen bloßen Zeitvertreib oder eine Modesache ansehen, vielmehr darauf hinweisen, daß die Vorliebe für die bildliche Gestaltung in der Eigenart der Gegenwart begründet liegt. Das Bild beherrscht den Tag, es herrscht fast über das Wort. Es soll nicht verschwiegen werden, daß hierin eine Versuchung zur Oberflächlichkeit liegt. Sonst las man dicke Bücher, jetzt kaum noch Artikel, man betrachtet lieber Bilder. Andererseits verhilft das Bild zu einer bestimmten sachlichen Auffassung. Es ist der Feind der Abstraktion, der Phrase. In der Zeit unsrer großen Dichter beobachtete der Reisende seine eigne innere Welt; die Zergliederung dieser Welt war die Reisebeschreibung, und die äußere Szenerie war etwas mehr oder weniger Zufälliges. Goethe reist mehr als einmal durch die Alpen und hat für ihre großartige Schönheit nur flüchtige Bemerkungen. Andern war das Land, das sie bereisten, ein geographischer Begriff; der Ertrag der Reise war kaum mehr als ein Stationsverzeichnis und ein Paß Hotelrechnungen. Sehen können ist auch eine Kunst, die nicht jeder versteht; man lernt sie am besten mit dem Stifte in der Hand, aber diese Methode kostet viel Zeit. Tourenläufer giebt es ja heute in Menge; der reisende Engländer ist das Modell derselben. Der geschmackvolle Reisende möchte wertvollere Reiseindrücke mitbringen. Ja es ist, wie wir eben sagten, eine Eigentümlichkeit der Gegenwart, das Gesehene und Erlebte gern bildlich festzuhalten. Es interessiert nicht so sehr eine Gegend, ein Baum, ein Haus, sondern diese Gegend, dieser Baum, dieses Haus. Man denkt konkreter, man lebt konkreter als sonst. Es ist ein Zug der unsre Zeit beherrschenden Realismus. Auch zu Hause macht es Vergnügen, die eigne Heimat und ihre Schönheiten mit dem Apparat in der Hand neu zu entdecken. Hierzu kommt, daß auch die Technik an sich einen eigentümlichen Reiz hat. Man hört nicht auf zu ringen, zu streben, zu bessern, zu erfinden; die Sache wird nie langweilig.

Wenn in den letzten zehn Jahren die Zahl der Liebhaberphotographen schnell zugenommen hat, so hat dies seinen Grund auch darin, daß das photographische Verfahren in dieser Zeit so große Vereinfachung erfahren hat. Der Verfasser dieser Zeilen darf sich zu den ältesten Liebhaberphotographen zählen, er hat als Schüler schon im Anfange der sechziger Jahre seinen Apparat und seine Dunkelkammer gehabt und gedenkt heute noch mit Nüchternheit der Nachsicht seiner Mutter bei den ewigen Silberflecken an Manschetten und Taschentüchern. Man arbeitete damals mit Silberbädern und mit nasser Platte. Die Auf-

nahmen wurden in gelindem Erabe gemacht. Bei landschaftlichen Aufnahmen mußte der ganze Kram mitgenommen werden. Das war höchst umständlich und verdrießlich. Das schlimmste aber war das Plattenputzen. Dies mußte mit peinlichster Sorgfalt geschehen, jede Verunreinigung der Platte, die kaum noch mit dem Hauche des Mundes zu erspüren war, erschien auf der fertigen Platte und verdarb sie. Auch war das Silberbad von unberechenbaren Launen. Es mußte abgestimmt werden, eine Operation, bei der man sich bei dem damaligen Mangel an photochemischen Kenntnissen auf sein Gefühl verlassen mußte. Kurz, man wandelte nicht ungestraft unter Palmen.

Nun ist seit zehn Jahren das Trockenplattenverfahren aufgekommen, welches zwar technisch das alte Kollodiumverfahren nicht übertrifft, aber so sicher, handlich und angenehm ist, daß es weder Schwierigkeiten verursacht noch Überwindung fordert, um in die schwarze Brigade einzutreten. Die Platten werden fertig aus der Fabrik oder von der Handlung bezogen; sie sind zuverlässig, haltbar und höchst empfindlich. Man legt sie in die Kassette, macht seine Aufnahme zu gelegener Zeit und entwickelt die Platte, wenn es sein muß, erst am Abend oder auch Tage oder Wochen später. Die Entwicklung geschieht mit vier zum Teil haltbaren Lösungen und vier flachen Schalen. Zur Kopie bezieht man abermals das fertige empfindliche Papier aus der Handlung und hat nur zu waschen und zu vergolden. Es ist also alles so reinlich und bequem, daß auch Frauen nicht davor zurückzuschrecken brauchen.

Die Hauptfrage ist die Geldfrage — wenn auch gesagt werden muß, daß Apparate und Verbrauchsgegenstände lange nicht mehr so teuer sind, als der Fernerstehende meint. Dann kommt die Zeit- und die Platzfrage. Aber diese letzten beiden lassen sich bei einiger Findigkeit schon überwinden. Die Beschaffung des Materials bildet gar keine Frage, denn dieses ist in großer Fülle und so ausgezeichnete Beschaffenheit vorhanden, daß jedem Bedürfnisse Genüge geleistet werden kann. Es kommt nur darauf an, seine Wahl zu treffen. Hierbei kann freilich auch die Fülle zur Verlegenheit werden. Der Neuling weiß nicht, welche Apparate er wählen, welche Verfahren er vorziehen soll. Die Kataloge sagen darüber nichts, sie empfehlen alles. Viel herum zu fragen, zu probiren, selbst entscheiden zu wollen, wo die Kenntnis der Sache noch ungenügend ist, führt zu nichts. Auch ist es unzweckmäßig, nach deutscher Unsitte das Billigste und Schlechteste zu kaufen und hinterher die Erfahrung zu machen, daß der billige Preis für den unbrauchbaren Apparat zu teuer war. Es werden in den Zeitungen Apparate für Dilettanten angepriesen, deren Preis so niedrig ist, daß dafür unmöglich etwas Gutes, ja auch nur etwas Brauchbares geliefert werden kann. Vor solchen billigen Waare liefernden Handlungen mag also hier gewarnt sein. Man wende sich an eine der großen bekannten Firmen, deren Name für reelle Bedienung und gute Erzeugnisse bürgt. Ich habe in einer langen Reihe von Jahren meinen Bedarf vornehmlich von Eduard Liesegang

in Düsseldorf bezogen und bin stets zur vollsten Zufriedenheit bedient worden. Damit will ich andre Geschäfte nicht herabsetzen oder glauben machen, daß nicht auch von anderer Seite gutes geleistet und geliefert werde, sondern nur aussprechen, welche Erfahrung ich persönlich gemacht habe. Man wende sich also an diese Handlung, lege seine Wünsche und Absichten dar und überlasse ihr die Auswahl.

Es wird dem Liebhaber, welcher sich unter weitem Gesichtspunkten als dem handwerksmäßig-technischen mit der Photographie beschäftigt, gewiß lieb sein, mit einer Handlung zu verkehren, deren Inhaber nicht bloß den kaufmännischen Betrieb im Auge hat, der vielmehr, wie E. Liesegang, auch auf wissenschaftlichem Gebiete einen wohlbekannten Namen hat und der sich um die Fortschritte der Photographie große Verdienste erworben hat. Unter den Erzeugnissen seiner Anstalt möge genannt werden: das Leukoskop, ein Objektiv, welches mit richtiger Zeichnung eine große Lichtstärke verbindet, das also ebenfugot zur Reproduktion wie zur Landschaft, zum Porträt und zur Momentaufnahme, also ganz besonders für den Gebrauch des Liebhabers geeignet ist, die Künstlerkamera, ein Momentapparat, bei welchem man während der Aufnahme das aufzunehmende Bild sieht, und das Kristopapier, ein fertig zubereitetes, lichtempfindliches Papier, welches in geschickter Hand vorzügliche Abdrücke liefert.

Neuerdings ist E. Liesegang (wie auch N. Talbot in Berlin) auch Patron der Liebhaberphotographen geworden. Wenn etwas Neues entsteht und in Aufnahme kommt, so kann man das ja immer wahrnehmen an der Bildung eines Vereins und an der Ausgabe einer Zeitschrift. Manchmal entsteht der Verein zuerst, manchmal die Zeitschrift. Jedenfalls führt eins zum andern. Es ist nicht zu verwundern, wenn sich dieses Gesetz auch bei der Liebhaberphotographie geltend macht. In England und Amerika ist beides vorhanden, Vereine und Zeitschriften. England hat nicht weniger als achtundzwanzig Liebhaberphotographenvereine, Amerika vierzehn, Melbourne und Neuseeland je einen. Oesterreich und Deutschland, das klassische Land der Vereinsbildung, sind dagegen noch weit zurückgeblieben. In Straßburg giebt es einen Cercle d'Amateurs de Photographie, in Wien einen Amateurklub; erst in allerneuester Zeit ist in Berlin ein Verein von Freunden der Photographie entstanden. Aber was helfen diese einzelnen Vereine den ferner wohnenden? Mit der Vereinsangelegenheit sieht es also noch dürftig aus. Dagegen liegt der erste Jahrgang einer von Liesegang herausgegebenen Liebhaberzeitschrift vor.*) Mit der Ausgabe derselben erweist der Genannte allen Freunden der Photographie einen wesentlichen Dienst. Unsr Kunst bringt es mit sich, daß es stets etwas zu fragen giebt. Die Zeitschrift erteilt auf die eingesandte Frage sachverständige Antwort, sie bringt unterrichtende Aufsätze theoretischen und praktischen Inhalts, läßt den Liebhaber über seine Erfahrungen, Mühen und Freuden zu Worte kommen und ersetzt somit in etwas den Mangel eines Vereins.

Der Liebhaberphotograph bedarf der Anregung, der Vergleichung und der Kritik. Beim Berufsphotographen übt das Publikum Kritik, beim Liebhaber fällt dies weg. Er kommt leicht in die Gefahr, sich mit Mittelgut zu begnügen, während er bei einigem Ehrgeiz viel besseres leisten würde. Wenn englische und amerikanische Liebhaber den deutschen weit überlegen sind, so liegt das an der durch Vereine bewirkten Anregung und der Kontrolle der Leistungen ihrer Mitglieder.

*) Der Amateurphotograph. Monatsblatt für Anfänger und Liebhaber der Photographie. Erster Band. Jahrgang 1887. Düsseldorf, Liesegang's Verlag. — Beiläufig: Warum Amateur? Sagt nicht Liebhaber genau dasselbe?